

Predigt zum Patroziniumsfest 2019 (Mariä Heimsuchung)

7. Juli 2019 von Msgr. Dr. Walter Juen, Wallfahrtsseelsorger

Erste Lesung – Röm 12,9-16b; Evangelium – Lk 1,39-45

Das Evangelium zu unserem heutigen örtlichen Festtag, dem Fest Mariä Heimsuchung, handelt von einer guten und hoffnungsfrohen Begegnung. Es ist das Evangelium unseres Patroziniums. Damit ist uns als katholischen Christen von Rankweil die Begegnung von Maria und Elisabeth in unser pfarrliches Stammbuch geschrieben. Dieses Evangelium ist uns Aufgabe und Motivation, es ist Maßstab unseres Tuns als einzelner Christ und als Pfarre.

Lasse nie zu, dass du jemand begegnest, der nicht nach der Begegnung mit dir glücklicher ist. Dieser Satz von Mutter Theresa möchte ich uns allen am heutigen Patroziniumstag unserer Pfarrgemeinde mitgeben. *Lasse nie zu, dass du jemand begegnest, der nicht nach der Begegnung mit dir glücklicher ist.* Dieser Satz fasst kurz und prägnant zusammen, was die Bestimmung dieses Kirchenbaus und was die konkrete Aufgabe unserer christlichen Gemeinde in Rankweil ist: Begegnungen so gestalten, dass Menschen Glück empfinden. Das ist ein hoher Anspruch. Unfreundlich und abweisend sein, jemand nicht grüßen oder jemand bewusst nicht sehen ist viel einfacher, als Menschen nett zu begegnen, ihnen Entgegenkommen zu zeigen, ihnen ins Gesicht zu schauen und sie anzulächeln. Es sagt viel über unsere menschliche Reife aus, wie wir Menschen begegnen. Es ist ein Zeichen menschlicher Reife, Begegnungen so zu gestalten, dass die Menschen danach glücklicher sind als zuvor.

Angesichts der vielen Anfragen an Kirche und Glauben vergessen wir die eigentliche Aufgabe von uns als Kirche. Sie besteht darin, Menschen irdisches Glück im Horizont des ewigen Glücks erfahren zu lassen. Einmal sagt Jesus über die Pharisäer (Mt 23,4): *Sie schnüren schwere und unerträgliche Lasten zusammen und legen sie den Menschen auf die Schultern, selber aber wollen sie keinen Finger rühren, um die Lasten zu bewegen.* Leider wird Kirche viel zu oft als eine Institution empfunden, die anderen schwere und unerträgliche Lasten auflegt, ohne daran zu denken, diese abzunehmen oder tragen zu helfen. Bevor wir hier innerlich allzu schnell Ja nicken, denken wir daran, dass es zu oberflächlich wäre, diesen Vorwurf auf eine

anonyme Institution oder auf andere zu projizieren. Vielmehr stellt sich die Frage, wo ich persönlich anderen schwere und unerträgliche Lasten auflege, denen ich mich selbst aber verweigere? Solches kommt im Alltag öfter vor als wir auf Antrieb meinen. Jedes vorschnelle Urteil über andere fällt darunter. Wie schnell überfordern wir andere Menschen? Manche setzen andere privat oder öffentlich unter Druck, damit sie jenes oder anderes tun. Strategisch klug und mächtig meinen wir zu sein, wenn wir anderen eigene Ansichten und Wünsche aufs Auge drücken. Dabei reagieren wir schnell beleidigt, wenn das an uns selbst geschieht, wenn wir uns übergangen und überfahren sehen. Hohe Ansprüche an andere stellen, ohne selbst diesen Ansprüchen zu genügen versuchen, gleicht dem Schnüren schwerer und unerträglicher Lasten. Wer solches tut, fördert nicht Glück, sondern Misstrauen und Zwist.

Lasse nie zu, dass du jemand begegnest, der nicht nach der Begegnung mit dir glücklicher ist. Paulus beschreibt in seinem Brief an die Römer wie das geht: *Eure Liebe sei ohne Heuchelei. Verabscheut das Böse, haltet fest am Guten!* Glücklicher sind die Menschen also nicht, wenn wir tun, was sie wollen. Es geht nicht darum, anderen alle Wünsche zu erfüllen. Das bliebe nur vordergründig und wäre am Ende auch ein Fass ohne Boden. Es geht vielmehr darum, anderen in geschwisterlicher Liebe zugetan zu sein, sie zu achten, ihnen in der Bedrängnis geduldig nahe zu bleiben und mit ihnen in der Hoffnung fröhlich zu sein. Es geht darum, Notleidenden zu helfen und solche, die Gutes tun, in ihrem Gutes-Tun zu stärken. Wir dürfen uns mit den Erfolgreichen über ihre Erfolge freuen und ihnen diese nicht neiden. Mit den Traurigen weinen, ihren Schmerz und ihre Niederlage an sich heranlassen – das ist der Weg, der Menschen durch Begegnungen glücklicher sein lässt als vorher.

Wie schon gesagt: Dieser Weg ist herausfordernd, denn er verlangt menschliche und christliche Reife, die niemand in die Wiege gelegt bekommt, sondern im Laufe der Lebensjahre kultiviert werden muss. Als Hilfe für diese Selbstkultivierung ist uns Christen in Rankweil die Begegnung von Maria und Elisabeth geschenkt. Unsere Vorfahren haben vor über 450 Jahren vielleicht dieses Patrozinium gewählt, weil sie aus Erfahrung gewusst haben, dass die Qualität der Begegnungen unmittelbare Auswirkungen auf die Qualität unseres Lebens hat. Wir alle leben von Begegnungen, die uns wohltun. Wir suchen Begegnung mit Menschen, die uns verstehen. Wir sehnen uns nach Begegnungen, wo uns Wertschätzung entgegenkommt, Begegnungen, die von Güte und Vertrauen geprägt sind, Begegnungen, wo Herzlichkeit und Wärme zu spüren ist. Solche Begegnungen lassen uns aufblühen, sie vermitteln Lebenslust, sie machen froh und glücklich. Diese Art von Begegnung erkennen wir bei Maria und Elisabeth. Wenn wir als Pfarre und als Einzelne verstehen, dass wir dazu da sind, uns gegenseitig Glück und Hoffnung erfahren zu lassen, dann wirkt dieses Evangelium inmitten unseres Alltags, dann prägt das Patrozinium

unser alltägliches Christsein hier am Ort, dann ist die Basilika nicht nur ein imposanter Bau, sondern Quelle und Ursprung eines guten und hoffnungsfrohen Miteinanders. Reifen wir gemeinsam auf diesem Weg und vergessen wir nie, welche Aufgabe wir als Kirche gerade auch an unserem Heimatort haben.